Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 17 (1960)

Heft: [12]

Artikel: 1. Magglinger Symposium

Autor: Meier, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991377

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Magglinger Symposium

Der Sport und vor allem der Leistungssport hat sich auch bei uns in den letzten Jahren stürmisch entwikkelt. Da er da und dort überbordet und der Kontrolle der Verantwortlichen zu entgleiten droht, ertönt immer mehr der

Ruf nach der Beihilfe der Wissenschaft.

Nicht dass der Sport eines wissenschaftlichen Anstriches bedarf, enthält er doch genügend eigenständige Werte; nein, der Ruf nach der Wissenschaft entspringt in erster Linie der Sorge um das Schicksal des Sportes, seiner Zukunft. Da Forschung und Wissenschaft sehr lange abseits standen, mussten sich die Wissenschafter mit dem Phänomen Sport zunächst grundsätzlich auseinandersetzen, ihn in seiner Vielschichtigkeit gründlich ausloten, bevor sie mit Forschungserkenntnissen den Praktikern wesentlich dienen konnten. Dieses Nachhinken wirkte sich bei uns besonders krass aus, weil sich in unserem Lande nur vereinzelte Stellen, und die ohne wesentliche Unterstützung, bis vor kurzem mit diesem Problem beschäftigten.
Glücklicherweise wird nun diese Lücke mehr und mehr ausgefüllt. So wurde u. a. vor Jahresfrist der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen eine Sektion Forschung angegliedert, deren Hauptaufgabe darin besteht,

die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die Sportpraxis

zu übertragen. Bis jetzt war es so, dass Wissenschaft und Sport ein Eigenleben führten. Jeder sprach eine dem andern nicht ohne weiteres verständliche Sprache. Damit man sich aber gegenseitig versteht und einander nützlich sein kann, muss man zusammenkommen und miteinander reden.
Das 1. Magglinger Symposium bot nun Gelegenheit zu einem Gespräch zwischen Vertretern der Medizin und den Sportpraktikern. Organisiert wurde diese Kontaktnahme durch die Schweizerische Gesellschaft für Sportmedizin und die Sektion Forschung der ETS. Zur Diskussion stand das Thema «Ziele und Erfahrungen bei der Vorbereitung und Betreuung der Olympiawettkämpfer». Dabei kamen sowohl Mediziner als auch Sportpraktiker zu Worte. Direktor Ernst Hirt konnte als Gastgeber neben den Mitgliedern der Schweizerischen Gesellschaft für Sportmedizin und den Vertretern der Turn- und Sportverbände, vor allem den Präsidenten des SLL, W. Siegenthaler, sowie den Präsidenten des SOC, Marcel Henninger, begrüssen.
Bei der Fülle von Referaten ist es unmöglich, auf alle zum Teil äusserst interessanten Themen im einzelnen einzugehen. Immerhin sei versucht, die wichtigsten Punkte kurz zu streifen: Dr. med. E. Sturzenegger, Zürich, orientierte über die an Olympiakandidaten und Spitzenkönnern vorgenommenen spiroergometrischen Untersuchungen, die ein klares Bild vom momentanen Trainingszustand der Untersuchten ergaben. Olympiadelegationsarzt Dr. U. Frey, Bern, bedauerte, dass bei diesen Untersuchungen die Turn- und Sportverbände nur sehr zögernd oder gar nicht mitgemacht haben. Von den 63 Romfahrern konnten beispielsweise nur 27 untersucht werden. Besonders interessant waren Freys Vorschläge für die Zukunft, die er auf Grund der gemachten Erfahrungen als verantwortlicher Delegationsarzt des SOC sammeln konnte. Sportliche Erfolge, so stellte Dr. Frey fest, setzen neben angeborenem Talent und technischem Können eine hervorragende physische und psychische Kondition voraus. Die erstaunlichen Leistungen verschiedener schweizerischer Sportler an den Olympischen Winter- und Sommerspielen sind Beispiele für eine glückliche Verbindung von vier Faktoren: natürliche Begabung — durch hartes Training erworbenes technisches Können — physische und psychische Kondition. Dort, wo Erfolge versagt blieben, fehlte es meist an den konditionellen Voraussetzungen physischer und psychischer Art. Eine weitere Steigerung unserer Leistungen sei möglich, wenn wir uns hinsichtlich psychophysischer Vorbereitung die Erfahrung grosser Sportnationen zu Nutze machen. Dr. Frey schlug vor, das SOC möchte die gesamte sportmedizinische Vorbereitung einem medizinischen Fachausschuss übertragen, der aus Vertretern des SLL (sportärztliches Komitee) und der ETS (Sektion Forschung) zusammengesetzt sein sollte, und dem der oder die Delegationsärzte ex officio angehören müssten.
Ferner sollen in Zukunft nur solche Athleten selektioniert und subventioniert werden, die die medizinischen Voraussetzungen gemäss den Richtlinien des sportärztlichen Fachausschusses erfüllen. Die obligatorischen Untersuchungen und Leistungsprüfungen und die durch die medizinischen Vorbereitungen bedingten administrativen Kosten könnten vollumfänglich aus Sport-Toto-Mitteln (Olympiavorbereitungskredit) übernommen werden. Die sportmedizinische Vorbereitung der Olympischen Spiele 1964 müsse frühzeitig erfolgen. Der Ausschuss sollte also schon im kommenden Jahr seine Arbeiten aufnehmen können.
Dr. Peter Imhof, Bern, der unsere Wintersportler in Squaw Valley betreute, berichtete sehr ausführlich über die zu überwindenden Akklimatisationsschwierigkeiten in Amerika. Er forderte, dass vor solchen internationalen Grossveranstaltungen keine nationalen Meisterschaften mehr angesetzt werden. Besonders unterstrich er die Wichtigkeit der psychischen Betreuung der Mannschaft. Die psychologische Seite wurde dann vor allem auch von Verbandssportlehrer Prof. Otto Misangyi in seinen Ausführungen behandelt. Der Erfolg an Olympischen Spielen sei weitgehend abhängig von den seelischen Kräften eines Athleten. Wenn Wettkämpfer mit gleichen Anlagen und gleichem Trainingsaufwand aufeinanderstossen, dann siege eben derjenige, der die grössere Willenskraft aufbringe. Darum müsse auch das Training diesbezüglich abgestimmt sein. Training sei Erziehung, Erziehung ohne Seele aber sei undenkbar.
Hans Brunner, Langlaufexperte der FIS, plädierte in kernigen unkomplizierten Worten dafür, dass in erster Linie Wettkampfpersönlichkeiten zu prägen seien. Erziehung zur Selbständigkeit, das sei die wichtigste Aufgabe der Trainer. Schliesslich sei es der Aktive, der die Leistung vollbringen müsse. Unmittelbar vor und während des Wettkampfes könne der Coach nur noch wenig helfen, der Athlet sei weitgehend auf sich selbst angewiesen.
Mit Genuss lauschte man den glänzend formulierten Ausführungen Woldemar Gerschlers, Direktor des Hochschulinstitutes für Leibesübungen Freiburg i. Br. Gerschler stellte eingangs die Frage, ob die heutigen Olympischen Spiele noch Spiele im ursprünglichen Sinne seien. Heute, so beantwortete er die Frage, sind es Spiele der Nationen. Der Erfolg, nicht mehr die Ehre der Teilnahme sei wichtig. Olympische Siege sind heute nationale Siege. Um bei Olympischen Spielen zu Erfolg zu kommen, genügen die spielerischen Antriebskräfte nicht mehr, die Willenskraft aufzubringen, die für die heutigen Spitzenleistungen notwendig seien. Soll man, so fragte er weiter, bei diesem enormen Streben und Jagen nach noch besseren Leistungen überhaupt noch mitmachen. Aus seinen Worten

konnte ein Ja und ein Nein herausgehört werden. Ja, wenn neben anderem vor allem auch die Umwelt des einzelnen gesichert bleibe, nein, wenn Ruhm und Karriere usw. alleinige Triebfedern seien. Gerschler grenzte diese an sich recht schwierige Probleme sehr klar und deutlich ab. Er ist trotz der enormen Höhe der Leistungspyramide der bestimmten Meinung, dass heute noch Amateure Spitzenleistungen erzielen können. Allerdings müssen den Athleten gewisse Hilfen zugesichert werden. Arzt und Trainer hätten die Aufgabe, sämtliche Störmomente auszuschalten. Hochleistungstrainings neben dem Beruf ist möglich, verlangen aber eine entsprechende Lebensweise, vor allem genügend Schlaf, damit die Körperkräfte sich über Nacht wieder genügend regenerieren können. Als Beweis erwähnte er die deutschen Ruderer, die ganzjährlich täglich nach dem Intervallprinzip trainierten. Auch im Schwimmen, so stellte Dr. med. Gebhardt aus Nürnberg fest, spiele die Technik lange nicht mehr die führende Rolle, wie noch vor wenigen Jahren. Die physische und psychische Kondition sei genau so wichtig. Man denke nur an die nervliche Belastung an Olympischen Spielen. Zusammenzüge sollten in kleinen Orten, abseits der Grossstädte und ihren störenden Einflüssen durchgeführt werden. Wichtig sei u. a. auch, welche Sportler man in dieselben Zimmer lege. Oft hänge davon recht viel ab. Trotzdem sich eine Massenunterkunft im olympischen Dorf nicht vermeiden lasse, erscheine ihm die Form, wie sie in Rom angewandt worden sei, ungeeignet. Der Umstand, dass diese Quartiere anschliessend als Wohnungen verwendet wurden und deshalb nur notdürftig eingerichtet und in grössere Wohnappartements unterteilt waren, wirke sich auf die Masse der Wettkämpfer ungünstig aus. Eher billigere und weniger massive Unterkunft, dafür aber besser unterteilte. Auch der Nürnberger Arzt kam auf die psychische Betreuung zu sprechen. Unmittelbar vor dem Wettkampf sei Ablenkung, ohne das Wettkampfziel aus den Augen zu verlieren, das beste Rezept. Die beste Betreuung liege bestimmt darin, die Wettkämpfer zu lehren, von einer Einzelbetreuung unabhängig zu werden. Dadurch könne der Schwerpunkt mehr auf die Gesamtbetreuung einer Wettkampfmannschaft gelegt werden. Der Sieger von Morgen, das sei immer der «Kämpfertyp».

Missionschef Jean Weimann vom SOC, der auf eine lange Erfahrung zurückgreifen kann, verstand es sehr gut, Lob und Kritik an die Adresse der Verbände zu richten. Schade, dass einige Verbände bei dieser Aussprache durch Abwesenheit auffielen. Die absolut unspitze «Manöverkritik» wäre auch für sie interessant gewesen.

Die verschiedenen Referate boten so viel Stoff, dass es allgemein bedauert wurde, so wenig Zeit zur Diskussion zur Verfügung zu haben. Die Leitung des Symposiums war aber der Auffassung, an einer solchen Tagung müsse auch Raum für eigene körperliche Betätigung vorhanden sein. Dass die Spielstunden sehr geschätzt wurden, davon konnte man sich bei einem Rundgang durch die Sporthallen überzeugen.

Es ist nur zu hoffen, dass dieser in diesem Rahmen ersten Kontaktnahme zwischen Wissenschaft und Sportpraxis, die von Prof. Schönholzer mit sehr viel Feingefühl geleitet wurde, weitere folgen werden.

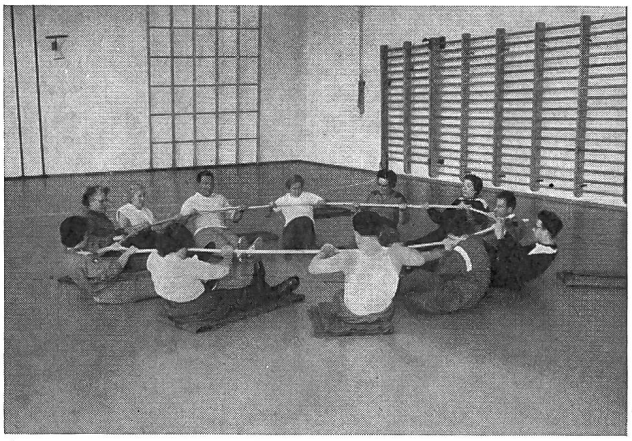
Wenn Forschung und Wissenschaft ihre Aufgabe so betrachten, dass sie im Bestreben der Gesunderhaltung des Sportes helfend, beratend und wo es sein muss mahnend den Sportverantwortlichen zur Seite stehen, scheint mir die skeptische Zurückhaltung, die da und dort zu spüren ist, fehl am Platz. Wenn auf einem Gebiet Zusammenarbeit notwendig ist, dann vor allem hier.

Marcel Meier.

Invalidensport

Mr. Die Arbeitsgruppe für Invalidensport schrieb im Sommer einen ersten Schwimm- und Sportkurs für Invalide in Zurzach aus. Trotz des späten Termins und der eher zurückhaltenden Propaganda war das Interesse für diesen Kurs recht gross. Die Kursleitung wurde dem in Magglingen ausgebildeten Invalidensportleiter Ernst Wild, Schwimmlehrer in St. Gallen, übertragen, dem Fräulein Heidi Solenthaler, Herisau, als Assistentin zur Seite stand. Sämtliche Kursteilnehmer wurden bei der Kurseröffnung durch den Kursarzt Dr. Martin Erb untersucht. Jeden Morgen stand den Kursteilnehmern ein Bassin des Thermalschwimmbades eine Stunde allein zur Verfügung. Sämtliche Invalide haben im Schwimmen erstaunliche Fortschritte erzielt. Bei der Entlassung gab es keine Nichtschwimmer mehr. Das Schwimmen und Bewegen im 38 Grad warmen Wasser löste bei den Invaliden immer grössere Begeisterung aus, nicht zuletzt deshalb, weil sie täglich Fortschritte in ihrer Bewegungsfähigkeit sowie eine bedeutend bessere Durchblutung der geschädigten Extremitäten feststellen konnten. Ein Invalider aus der Westschweiz, der zu Beginn des Kurses sehr mühsam an zwei Stöcken ging, marschierte gegen Ende der zweiten Woche zur Ueberraschung aller Anwesenden und zu seiner eigenen, beinahe überbordenden Freude mit erhobenen Stöcken durch die ganze Turnhalle. Nach der ausgiebigen Ruhe nach dem Bad wurde nämlich jeden Nachmittag zwei Stunden eifrig geturnt und gespielt. Dr. Erb, der ärztliche Betreuer des Kurses, war selbst überrascht über die enormen Fortschritte, die bei allen festgestellt werden konnten. Die Invaliden fühlten sich im idyllischen Flecken am Rhein auch sofort sehr heimisch. Ueberall kam man ihnen auf angenehmste Weise entgegen. Direktor Paul Weber von der Thermalquelle, Gemeindekassier Speck sowie Hotelier Marbot haben alles unternommen, um den Teilnehmern dieses ersten derartigen Kurses in Zurzach den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

Auf Grund der gemachten guten Erfahrungen beabsichtigt der Schweizerische Verband für Invalidensport, als Nachfolger der Arbeitsgruppe für Invalidensport, 1961 zwei derartige 14tägige Schwimm- und Sportkurse in Zurzach durchzuführen. Der eine Kurs findet in den Frühjahrs-, der andere in den Herbstferien statt.

Wir bitten unsere Leser herzlich, invalide Menschen aus dem Bekanntenkreis auf diese sowie die untenstehenden Kurse aufmerksam zu machen.

Invalidensport ist aktive Bewegungstherapie für jedes Alter mit dem Ziel, die Restfunktionen zu erhalten, die allgemeine Leistungsfähigkeit zu steigern sowie die Lebensfreude zu wecken und zu erhalten.